

Abschiedlich auf Pfingsten warten

Predigt von Eckhard Frick sj am 1.6.2014 (O7A)

Visitors always give you pleasure—if not on their arrival, then their departure. Besucher machen immer Freude, falls nicht bei ihrer Ankunft, dann bei ihrer Abfahrt. In jedem der beiden Fälle hinterlassen sie Spuren: Das Geschirr, von dem sie gegessen haben, das Bett, in dem sie gelegen sind, vielleicht der Parkplatz, auf dem ihr Auto stand. Zurück bleiben wir als Gastgeber, je nachdem mit Erleichterung, Wehmut oder Dankbarkeit. Wenn wir auch innerlich loslassen, gewinnen wir eine freie, gelassene Haltung. Der Philosoph Wilhelm Weischedel und die jungianische Psychoanalytikerin Verena Kast nennen diese Haltung „Abschiedlichkeit“: „Wer abschiedlich existiert, der nimmt ständig von dem Abschied, worin er sich aufhält, von der Situation, in der er fraglos der Welt und sich selber verhaftet ist“ (Weischedel 1975: 194). Trauernde brauchen Abschiedlichkeit, nicht nur, um loszulassen, sondern auch um in Verbindung zu bleiben. Sie brauchen diese Haltung oder besser gesagt: Sie finden diese Haltung durch den Prozess der Trauerarbeit.

Denn zunächst einmal haben wir beim Abschied die Tendenz, an den Spuren dessen festzuhalten, der uns verlassen hat oder selbst an dem Ort zu verweilen, von dem wir doch wissen, dass wir ihn hinter uns lassen müssen. So ging es Ignatius von Loyola, als er sich von den Heiligen Stätten nicht trennen will und sich erst losreißt, als der Franziskanerprovinzial ihm zu verstehen gibt: Viele Pilger vor ihm seien als Sklaven gefangen genommen worden, man habe nicht das Geld sie alle loszukaufen. Als der Provinzial ihm die Exkommunikation androht, reißt Ignatius sich innerlich von den heiligen Stätten los. Aber:

„Da überkam ihn ein großes Verlangen, noch einmal vor seiner Abreise den Ölberg zu besuchen, da es nun einmal nicht der Wille unseres Herrn sei, daß er bei jenen heiligen Stätten auf Dauer bliebe. Auf dem Ölberg gibt es einen Felsen, von dem aus unser Herr gen Himmel auffuhr, und man sieht dort heute noch die eingedrückten Fußspuren. Das war es, was er noch einmal sehen wollte. So trennte er sich von den übrigen, ohne etwas verlauten zu lassen und ohne einen Führer zu nehmen - dabei läuft jeder große Gefahr, wer ohne einen Türken als Führer unterwegs ist -, und ging ganz allein auf den Ölberg. Die Wache wollte ihn nicht hineinlassen. Er gab ihnen ein Federmesser aus dem Schreibzeug, das er bei sich hatte. Wie er nun dort sein Gebet mit großem inneren Trost verrichtet hatte, kam ihm der Wunsch, noch nach Bethphage zu gehen. Als er dort war, fiel ihm wieder ein, daß er auf dem Ölberg nicht genau hingeschaut habe, an welcher Stelle der rechte Fußabdruck und wo der linke war. So kehrte er dorthin zurück und gab, soviel ich weiß, seine Schere den Wächtern, damit sie ihn noch einmal eintreten ließen“ (PB 46).

Den Ort sehen, *viendo el lugar*, das war für den Pilger Ignatius ein Lebensmotiv, das ihn zu abenteuerlichen Wanderungen und Seereisen motivierte. Aber aus dem mehr oder minder freiwilligen Abschied wurde in seinem Leben kein Reiseunternehmen, kein Pilgerbüro, sondern der Orden der Gesellschaft Jesu mit dem Zentrum in Rom, seinem „Jerusalem“, vor allem aber die Exerzitien, die spirituellen Übungen. Auch in den Exerzitien geht es um das Sehen des Ortes, in einer Haltung der Abschiedlichkeit, mit den inneren Augen der Imagination, in der Haltung des Gebetes.

Die Jünger und Maria sind „in Exerzitien“. Sie kehren in den Abendmahlssaal zurück, wo sie die Polster und das Geschirr jenes letzten Mahles mit Jesus wiederfinden. Sie sind versammelt in der Abwesenheit Jesu, im Abschied. Der liturgische Kalender der Kirche folgt der Chronologie des lukanischen Doppelwerkes. Der Vf des Lk und der Apg schaltet zwischen Ostern und Pfingsten eine vierzig tägige Abschiedszeit ein. Im Joh ist das anders: Da haucht der Auferstandene den Jüngern den Geist ein: Ostern und Pfingsten fallen zusammen. Die Jünger haben aus Angst die Türen versammelt, und in der Kraft des Geistes, des gegenwärtigen Jesus überwinden sie ihre Angst.

Himmelfahrt, Warten auf den Geist, Versammlung um Maria, die Mutter Jesu, Pfingsten: So inszeniert Lukas die Abschiedlichkeit der jungen Kirche. Rückkehr in den Abendmahlssaal, Rückkehr zu seiner Mutter und seinen Brüdern, gemeinsam mit den Frauen, den Weggefährtinnen Jesu. Aber kein Festhalten, keine Rückwärtsgewandtheit. Sie „blieben“ im Obergemach, heißt es, „einmütig im Gebet vereint“. Aber es ist klar, dass es kein statisches Verharren ist, sondern der pfingstliche Aufbruch der Kirche.

Das junge Christentum lebt aus der Verbundenheit mit dem abwesenden Jesus. Später wird man an vielen Stätten in Jerusalem Kirchen bauen, Orte aus Stein. Aber der lebendige Ursprung liegt in dieser Versammlung der Jünger mit den Frauen, mit Maria, mit den Brüdern Jesu.

Wer gehört zu dieser Versammlung und wie ist es um ihre Einmütigkeit bestellt? Wir können an die großen Versammlungen denken wie den Regensburger Katholikentag oder auch an unsere gottesdienstliche Versammlung. Der Bericht der Apg nennt uns ein wichtiges Kriterium dafür, ob die Versammlung jesuanisch ist oder nicht. Die abschiedliche, die auf den Geist wartende Kirche ist **„zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern“**. Von den Frauen wissen wir, dass sie eine besondere Nähe zu Jesus haben. Eine von ihnen, Maria von Magdala, ist die erste Apostolin des Auferstandenen. Die „Brüder“ sind nicht nur Familienangehörige, sondern alle die Jesus „Brüder und Schwestern“ nennt, v.a. die Armen, die Vergessenen, die am Rande stehen. Sie sind die Mitte der Kirche. Und vor allem Maria: Das II. Vatikanische Konzil betrachtet sie als „überragendes und völlig einzigartiges Glied der Kirche wie auch als ihr Typus und klarstes Urbild im Glauben und in der Liebe“. Das Konzil sieht die junge Kirche versammelt mit „Maria mit ihren Gebeten die Gabe des Geistes erleben, der sie schon bei der Verkündigung überschattet hatte“ (LG 59). Bitten auch wir um die Gabe des Geistes für jede und jeden von uns und für die ganze Kirche.

Weischedel W. (1975) *Skeptische Ethik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.